

Kastanienwälder vor sich aufräumenden Bergketten, Dörfer mit engen Gassen, alte Häuser mit Dächern aus grauem Granit, nur hier und da ein herrschaftliches Gebäude mit Stuck und Resten farbiger Fresken, das davon zeugt, dass ein Emigrant es einst in der Ferne zu etwas Wohlstand gebracht hat. Das Val Vigezzo, ein Tal in den italienischen Alpen, im Piemont, an der Grenze zum Schweizer Tessin, trägt den Beinamen Valle dei Pittori, Tal der Maler. Von der Natur mit Schönheit gesegnet, hat es viele Künstler hervorgebracht und viele Touristen angezogen. Das ist die eine, die helle Seite des Tales. Die andere Seite, die dunkle, gehört heute weitgehend der Vergangenheit an. Aber einmal im Jahr, in den ersten Septembertagen, wird ihrer gedacht.

Auch Takeo Onozawa ist nach Malesco gekommen, in eines der sieben Dörfer des Val Vigezzo. Sein Gesicht hat er mit Ruß geschwärzt. Ein am Hinterkopf verknotetes Tuch bedeckt Stirn und Haupthaar. An der Jacke zeigt ein aufgenähter Sticker einen schwarzen Mann mit Leiter. Onozawa hat für jeden ein freundliches Lächeln. Er blinzelt in die Sonne. Dann schaut er zum Jüngling hoch, der auf einem Sockel in Granit gehauen vor ihm steht. Es ist Faustino Cappini. Er trägt einen Hut mit breiter Krempe. An seiner Schulter hängt ein Besen, in der linken Hand hält er ein Seil. Seine Füße stecken in klöbigen Schuhen. „Umile spazzacamino“ steht unter dem Denkmal: Ärmlicher Schornsteinfeger.

Cappini ist 1931 im Alter von 14 Jahren in Mailand gestorben. Er war, wie damals üblich, unten in den Rauchfang eingestiegen, hatte sich, mit einer Raspel den Ruß abkratzend, hochgearbeitet und, oben angekommen, den Arm aus dem Kamin gestreckt, um dem Padrone zu zeigen, dass er die Arbeit erledigt hatte. Doch berührte er dabei versehentlich eine Hochspannungsleitung. Er war sofort tot. Oder er ist – so die prosaische Version – einfach auf dem Dach ausgeglitten und abgestürzt, wie so viele andere vor ihm auch.

Takeo Onozawa ist aus Nagano, einer Großstadt im fernen Japan, ins kleine Bergdorf Malesco gekommen. Vom internationalen Treffen der Schornsteinfeger hat er über Facebook gehört. Nun steht er zusammen mit über 700 „schwarzen Männern“ aus 17 Ländern vor dem Denkmal des jungen Cappini. Es ist eine bewegende Szene.

Jahrhundertlang verlief die Reise der schwarzen Männer in umgekehrter Richtung. In Santa Maria Maggiore, dem Nachbar-

» Heute komme ihm die Zeit als Schornsteinfeger wie ein ferner Traum vor

dorf von Malesco und Hauptort des Val Vigezzo, berichtet das Museo dello Spazzacamino, das Museum des Schornsteinfegers, von der tristen Geschichte des Tals. Schon im Jahr 1538 schrieb der Schweizer Chronist Aegidius Tschudi: „Im Val Vejezt sind alle Kaminfeger, die nach Neapel, Sizilien, Frankreich und Tüschland ziehen.“

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein reisten Padrone, Brotherrn allen, ins Tal und suchten arme Familien auf, die bereit waren, ihnen für ein paar Lire ein Kind für ein halbes Jahr zu überlassen. Viele Familienväter – die Mütter hatten wenig zu sagen – vermieteten ihre Söhne gern, schon weil dann ein Mund weniger zu füttern war. Manche gaben ihre Sprösslinge auch für drei, vier oder fünf Jahre ab, wenn es um Arbeit in Deutschland, Frankreich, Belgien, Hol-



Livio Milani, Präsident der italienischen Schornsteinfeger



Johann aus Bayern vor dem Schornsteinfegerdenkmal in Malesco im Val Vigezzo



Der japanische Schornsteinfeger Takeo Onozawa

Allein im Schornstein

In einem abgelegenen Tal des Piemont treffen sich alljährlich Kaminfeger aus aller Welt. Sie gedenken der vielen Kinder, die einst zum Säubern der Schloten durch Europa ziehen mussten

VON THOMAS SCHMID



Das internationale Treffen im Bergdorf Malesco zog 700 Schornsteinfeger an.



BILDER: THOMAS SCHMID

land, England oder gar in Übersee ging. Es herrschte eine unbeschreibliche Not im Tal.

Sechs bis zwölf Jahre alt waren in der Regel die Spazzacamini, die mit den Padrone durch die Lombardei und das Piemont zogen, um Schornsteine zu reinigen. Ihre schwächlichen Körper schlüpfen durch Kamine, in denen ein Erwachsener steckengeblieben wäre. Carlo Mattei gehört zu den ganz wenigen noch lebenden Männern im Val Vigezzo, die als Kind in die Rauchfänge gestiegen sind. Dem 77-jährigen Maler sieht man das Alter nicht an. Und nichts am rüstigen Rentner mit dem schelmischen Blick deutet auf seine schwere Jugend hin. Er lädt zu einem Glaschen Wein in der nächsten Bar ein und erzählt seine Geschichte. Sie scheint ihn heute zu amüsieren. Manchmal, sagt er lachend, könne er selbst nicht mehr glauben, was es alles durchgemacht hat.

„Wir wanderten durch die Städte und Dörfer der Po-Ebene und schrien »Spazzacaminooooo!« durch Straßen und Gassen, um unsere Dienste anzubieten. Es war eine grausame Arbeit. Wir schliefen in Ställen, waren oft tagelang durchnässt, froren, hatten Hunger – und dann der mühsame Aufstieg durch den Schornstein. Im Kamin gibt es keine Leiter, keine Stufen, nur rußverschmierte Wände. Ellbogen, Knie und Rücken gegen

das Mauerwerk gepresst, robbt man sich – immer mit der Raspel den Ruß wegzukratzen – den Schornstein hoch.“ Heute komme ihm all dies, sagt er, wie ein ferner Traum vor. Ein Alptraum, der acht Jahre gedauert hat.

Mattei war zwölf Jahre alt, als er die Schule verließ, um mit dem Vater durch die Lombardei und das Piemont zu ziehen. „Mein Vater hatte ein weit schwereres Schicksal als ich“, sagt er, „er wurde im Alter von neun Jahren einem Padrone übergeben. Man muss sich das mal vorstellen: Ein Kind wird von einem Tag auf den anderen aus der Familie gerissen und ist schon kurz danach allein in einem Schornstein. Da ist es stockfinstern. Man sieht nichts. Man spürt nur das kalte, dreckige Mauerwerk und riecht den Ruß, glaubt zu ersticken.“ Mattei, der in einem Weiler außerhalb des Dorfes wohnte, schämte sich: „In Santa Maria

Maggiore wusste damals niemand, dass ich als Spazzacamino durch die Ebene gezogen bin. Ich habe es niemandem erzählt.“ Bis zum Militärdienst arbeitete Mattei als Schornsteinfeger. Dann emigrierte er in die Schweiz, arbeitete als Maurer, gründete eine Baufirma,

» Kaum einer wollte über seine Vergangenheit reden

bevor er sich schließlich ganz der Kunst verschrieb, Maler und Bildhauer wurde.

Zwei Häuser hinter Matteis Atelier befindet sich eine kleine Buchhandlung. Sie ist gut sortiert: hier Reiseführer, dort Kochbücher, daneben Literatur. Über einem Regal steht „Mazzi“. Der 74-jährige Benito Mazzi ist der Chronist des Val Vigezzo. Er war 30 Jahre lang Chefredakteur der regionalen Zeitung und hat 48 Bücher über das Tal, seine Kultur und Traditionen geschrieben. Sie füllen ein ganzes Regal.

In jahrzehntelanger Arbeit hat Mazzi das Leben der Spazzacamini des Val Vigezzo erforscht. Er traf noch eine Reihe alter Schornsteinfeger, die eine grausame Kindheit hatten. „Doch es war schwierig“, sagt er, „kaum einer wollte über seine Vergangenheit reden, alle haben sie sich für ihre Armut geschämt. Heute aber kommen Schornsteinfeger aus aller Welt nach Malesco und Santa Maria Maggiore, und im ganzen Tal ist man stolz auf die Väter, Großväter und Urgroßväter, die durch die Kaminschlünde gekrochen sind.“ Mazzi hat ein gespanntes Verhältnis zum internationalen Treffen der Schornsteinfeger. „Die Kaminfeger von heute haben nichts mehr mit den Spazzacamini gemein“, sagt er, „die haben doch heute Laptop und fahren BMW.“ Auf der andern Seite freut es ihn, dass so viele Schornsteinfeger ins Val Vigezzo gekommen sind und sich mit der Geschichte ihres Berufsstands auseinandersetzen.

In Santa Maria Maggiore, das nur 1300 Einwohner zählt, herrscht ein Sprachengewirr wie beim Turmbau von Babel. Allein aus Deutschland sind über 200 Schornsteinfeger angereist. Johann, ein alter Bayer mit Fahrrad und Leiter, weiß schon nicht mehr,

wie oft er hier war. Eine Gruppe Auszubildender aus Düsseldorf schlendert durch die Hauptgasse. Eine junge Frau mit blondem Haar trägt ein schwarzes T-Shirt mit der Aufschrift „Leipziger Fegerfrauen“. Die Bars und Restaurants sind voll. Auf der Piazza wird getanzt.

Auch Kristian Budach ist ins Val Vigezzo gekommen. Natürlich in seiner schwarzen Arbeitskluft. Der 26-jährige Berliner Schornsteinfeger ist seit drei Jahren Geselle und macht demnächst seine Meisterprüfung. Er arbeitet im Kehrbezirk Tempelhof. Auch sein Vater und sein Onkel sind Schornsteinfeger, der Großonkel war Obermeister der Berliner Innung. Er ist zum ersten Mal in Italien. Natürlich hat er auch vor dem Denkmal des verunglückten Cappini in Malesco gestanden und das Schornsteinfegermuseum besucht. „Man sieht sich danach doch als Teil einer größeren Gemeinschaft mit einer langen Geschichte“, sagt er, beeindruckt von den Bildern extremer Armut vor noch gar nicht so vielen Jahren. Gewiss, vieles hat sich geändert. Budach hat nach dem Abitur eine dreijährige Fachausbildung absolviert. Ausdrücke wie Mängelmeldung, Vorabbescheinigung, Endabnahme gehören zu seinem Alltagsvokabular. Umweltschutz und Energieeinsparung sind Teil seines Aufgabenbereichs. In einen Kamin musste er nie kriechen. Aber auf Dächern steigt man als Schorn-

» Ganz am Schluss des Umzugs schreitet Takeo Onozawa aus Japan – Er erhält den lautesten Beifall

steinfeger auch heute noch. „Besen und Kugel sind noch immer der beste Weg, einen Schornstein sauberzukriegen“, sagt er, „und natürlich hat man danach oft ein schwarzes Gesicht“.

Mit verrußtem Gesicht schlendert ein Mann in braunen Kleidern durch Santa Maria Maggiore. Er scheint dem Museum entsprungen zu sein. Doch er trägt seine gewöhnliche Arbeitskleidung. Es ist Livio Milani aus dem Valle Cannobina, einem Seitental des Val Vigezzo. Als Kind ist er noch wenige Male in den Kamin gestiegen. Heute reinigt er die Schornsteine von oben – mit Stoßbesen, Kugel und Seil. Aber auch eine Sonde, die Videoaufnahmen macht, ist dabei. Die Zeiten haben sich eben geändert. Die Rückseite von Milanis Visitenkarte nimmt ein Foto mit einem knienden Schornsteinfeger ein. Es ist Franco Milani, Livios Vater. Er kannte noch das Schicksal des Spazzacamino, der frierend und hungrig durch die Ebene zog. Im vergangenen Jahr erst ist er gestorben. Bis zu seinem Tod war er Präsident der Nationalen Vereinigung der Schornsteinfeger Italiens.

Nun hat Livio seine Nachfolge angetreten. Und deshalb führt er auch den Umzug von über 700 schwarzen Männern an, die unter dem Applaus der lokalen Bevölkerung – nach Nationen getrennt in Blöcke geordnet – durch die Gassen von Santa Maria Maggiore ziehen, vorbei an der Ehrentribüne, wo der Bürgermeister neben dem Präsidenten des Piemont Platz genommen hat. Hoch oben, über den beiden, auf dem Dach des alten Gerichtsgebäudes, winkt ein schwarzer Schornsteinfeger, seine Leiter um den Arm geklemmt.

Vom im Zug marschieren die Italiener, dann folgen eine ganze Reihe von Europäern, von denen die Deutschen den größten Block stellen, und ein zweitletzter Stelle vier Amerikaner. Ganz am Schluss schreitet – freundlich lachend – Takeo Onozawa aus Japan mit seiner kleinen Tochter. Er erhält den lautesten Beifall.

14 Millionen Gebäude

In Deutschland gibt es rund 7700 Kehrbezirke. Etwa 7500 Schornsteinfeger-Innungsmitglieder und 200 Nicht-Innungsmitglieder betreuen in diesen Bezirken insgesamt um die 14 Millionen Gebäude. Im Jahr 2010 gab es 1800 Auszubildende. Nur circa 60 Frauen wurden ausgebildet.

